

Kurzporträts der Gastgeber

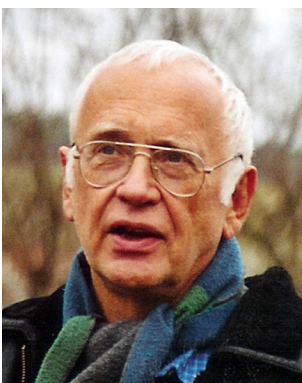
Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann



Pfarrerinnen Dr. Petra Zimmermann wurde im April 2006 in ihr Amt als Dompredigerin eingeführt. Zunächst arbeitete sie als Pfarrerin der Evangelischen Kirche von Westfalen, bevor sie von 1991 bis 1996 am Kirchenamt der EKD (Evangelischen Kirche in Deutschland) in Hannover tätig war, wo sie die große Untersuchung der Evangelischen Kirche über Kirchenmitgliedschaft und religiöse Einstellungen in Ost- und Westdeutschland „Fremde Heimat Kirche“ durchführte. Danach wechselte Petra Zimmermann an die Universität Hamburg, unterrichtete im Institut für Praktische Theologie Homiletik und Seelsorge und arbeitete an einem Forschungsprojekt zum ‚Gottesdienst am Totensonntag‘. 2002 ging sie nach Dortmund an die Evangelische Stadtkirche St. Reinoldi und war dort als Stadtkirchenpfarrerin tätig. Frau Dr. Zimmermann gehört dem Sprecherrat der Internationalen Citykirchenkonferenz sowie dem Vorstand der Liturgischen Konferenz an.

Foto: www.berlinerdom.de

Tilman Zülch – Gründer der Gesellschaft für bedrohte Völker



Tilman Zülch wurde 1939 in Deutsch-Libau (Sudetenland) geboren. 1961 bis 1967 studierte er Volkswirtschaft und Politik in Graz, Heidelberg und Hamburg. Entsetzt vom Völkermord an den Ibos in Nigeria, gründete er 1968 mit dem Medizinstudenten Klaus Guercke die „Aktion Biafra-Hilfe“. 1969 flog er in den Hungerkessel von Biafra (heute Ost-Nigeria), in Hamburg mobilisierte er Unterstützung deutscher Intellektueller. 1970 wurde aus der „Aktion Biafra-Hilfe“ die „Gesellschaft für bedrohte Völker“ (GfbV). Geführt von Zülch erkämpfte die Menschenrechtsorganisation über die Jahrzehnte viele Erfolge. Inzwischen genießt die GfbV beratenden Status beim Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen sowie mitwirkenden Status beim Europarat. Zülch erhielt zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter den Geo-Umweltpreis (1982), den Niedersachsenpreis für Publizistik (1996), den Silberorden des Wappens des Präsidiums der Republik Bosnien und Herzegowina (1996), das Bundesverdienstkreuz am Bande (2002), den Menschenrechtspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft (2003), den Göttinger Friedenspreis (2003), den „Srebrenica Award against Genocide“ (2006) und den Menschenrechtspreis „Sloboda“ (Freiheit) des Antikriegszentrums Sarajevo (2006).

Kurzporträts der Redner

Moderator Prof. Gunnar Heinsohn



Gunnar Heinsohn ist Professor der Sozialpädagogik. Er wurde 1943 in Gdingen, heute Gdyna, geboren und studierte von 1964 bis 1970 an der FU Berlin Soziologie, Psychologie, Geschichte, Publizistik, Wirtschaftslehre und Theologie.

1974 promovierte er in Soziologie und 1982 in Wirtschaftswissenschaften. Seit 1984 lehrt er als Professor an der Universität Bremen und ist dort seit 1993 Sprecher des von ihm gegründeten und so benannten Instituts für vergleichende Völkermordforschung „Raphael-Lemkin-Institut für Xenophobie- und Genozidforschung“.

Sein publizistisches Wirken umfasst mehr als 440 Titel, darunter zu nennen ist vor allem seine Herausgeberschaft des „Lexikon der Völkermorde“, erschienen beiroro aktuell im November 1998.

Dr. Justin Akujieze



Dr. Justin Akujieze ist Professor an der Chicago State University und Vertreter der in den USA beheimateten exilbiafranischen Organisation EKWE NCHE (übersetzt: Fanfarenstoß). EKWE NCHE setzt sich mit friedlichen Mitteln für die Unabhängigkeit Biafras – eine Region in Südost-Nigeria – und der dort beheimateten, mehrheitlich christlichen Igbo ein. Diese litten seit der Gründung des staatlichen Kunstgebildes Nigeria im Jahr 1914 unter Diskriminierungen und Verfolgungen durch die dominierende muslimische Volksgruppe. Nach dem Genozid an 100.000 Igbo in Norden Nigerias erklärte Biafra 1967 seine Unabhängigkeit, unterlag

jedoch den nigerianischen Truppen. Hochgerüstet mit britischen und sowjetischen Waffen begingen diese an der im Hungerkessel von Biafra eingeschlossenen Zivilbevölkerung Genozidverbrechen. Drei Millionen Igbo kamen dabei ums Leben. Die von der Zentralregierung Nigerias angekündigte Versöhnungspolitik aber blieb ein leeres Versprechen. Das heute etwa 40 Millionen Menschen zählende Volk ist auch heute noch täglich mit Verfolgung, Diskriminierung und Mord konfrontiert – deshalb setzen sich die Igbo in Nigeria und in der Diaspora noch immer für einen eigenen Staat ein.

Menschenrechtlerin aus Tschetschenien: Lipkan Basajewa



Lipkan Basajewa wurde 1949 geboren. Als Boris Jelzin 1994 zum Tschetschenien-Krieg mobilisierte, organisierte sie Anti-Kriegsdemonstrationen und half russischen Soldatenmüttern, ihre Söhne von der Front zu holen. Bis zum zweiten Tschetschenienkrieg arbeitete sie im tschetschenischen Außenministerium. Während des Krieges flüchtete sie mit ihrer Familie aus Grosny; in einer Flüchtlingskolonne gerieten sie im Oktober 1999 unter Beschuss der russischen Armee – später reichte sie deshalb Klage gegen Russland beim Europäischen

Menschenrechtshof in Straßburg ein.

Heute lebt Basajewa in Grosny und arbeitet für ihre Organisation „Frauenwürde“, die in Tschetschenien das einzige Frauenhaus betreibt. 2000 brachte sie die UN-Hochkommissarin für Menschenrechte Mary Robinson mit tschetschenischen, nach Inguschetien geflohenen Zivilisten zusammen. Ebenfalls 2001 wurde ihr der Victor-Gollancz-Preis der GfbV verliehen. Ihre mutige Tätigkeit brachte sie immer wieder ins Visier der russischen Sicherheitskräfte. Deshalb musste sie für einige Zeit in Deutschland bei der Stiftung für politisch Verfolgte in Hamburg Schutz suchen. 2006 erhielt sie den Menschenrechtspreis der Stadt Weimar.

Stellvertretend für Lipkan Basajewa sprechen ihre **Tochter Reseda Kadieva** sowie ihre **Enkeltochter Laila Kadieva**, die beide in Deutschland leben.

Khder Kareem – Bürgermeister von Halabja/Irak



Khder Kareem wurde 1956 in Halabja/Irak in eine Familie geboren, aus der viele kurdische Widerstandskämpfer hervorgegangen sind. Nach Abschluss seines Studiums an der Technischen Hochschule in Halabja 1979 trat er der kurdischen Widerstandsbewegung der Peshmerga bei. Dreimal wurde er während seiner Dienstzeit verletzt.

2001 wurde er zum Direktor des Amtes für den Wiederaufbau von Halabja ernannt. Diese kurdische Stadt wurde 1988 von der irakischen Luftwaffe mit Giftgas bombardiert. Mindestens 5.000 Menschen starben sofort, rund 7.000 weitere wurden so schwer verletzt, dass sie später ihren Verletzungen erlagen oder dauerhafte Gesundheitsschäden erlitten. 2005 wurde Kahder Kareem zum Bürgermeister der Stadt gewählt und trat der internationalen Initiative „Bürgermeister für Frieden“ (Mayors for Peace) bei. Im März 2008 veranstaltete er in Halabja eine internationale Konferenz dieser Organisation, deren Vorstand er im August 2008 beirat.

Geschichtswissenschaftlerin Prof. Dr. Claudia Kraft



Prof. Dr. Claudia Kraft wurde 1968 in Bad Nauheim geboren. Von 1988 bis 1994 studierte sie Osteuropäische Geschichte, Politikwissenschaften und Slawistik in Tübingen, Mainz und Marburg. 1995 bis 1996 war sie als Stipendiatin des Deutschen Historischen Instituts in Warschau. Von 1996 bis 1999 arbeitete sie an einer deutsch-polnischen Quellenedition zur Vertreibung und Zwangsaussiedlung der Deutschen aus Polen. Anschließend war sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V. in Leipzig.

2001 promovierte sie und von 2001 bis 2004 arbeitete sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Historischen Institut in Warschau. Von 2004 bis 2005 war sie Akademische Rätin an der Ruhr-Universität Bochum. Seit April 2005 ist sie Professorin für Geschichte Ostmitteleuropas an der Universität Erfurt. 2007 wurde ihr der Jabłonowski-Preis der Societas Jablonoviana für herausragende Leistungen bei der Erforschung und Popularisierung der polnischen Geschichte in Deutschland verliehen. Foto: Thomas Sauerwald

Hatidza Mehmedovic – Koordinatorin der GfbV in Srebrenica



Hatidza Mehmedovic wurde 1952 in Suceška geboren. Sie verlor durch das Massaker von Srebrenica am 11. Juli 1995 ihren Ehemann und ihre beiden Söhne Almir und Azmir. Sie waren gerade erst 18 und 21 Jahre alt, als sie ermordet wurden. Am 13. November 2007 wurden Gebeine ihres Mannes und eines ihrer Söhne aus einem Massengrab exhumiert. Um welchen ihrer Söhne es sich handelte, konnte bisher nicht festgestellt werden. Die Henker hatten ihre Opfer entkleidet, um Beweismaterial zu vernichten.

Hatidza Mehmedovic gehört zu jenen Überlebenden des Srebrenica-Massakers, die es wagten, nach dem Krieg in ihre Heimat zurückzukehren. Dort fand sie eine neue Aufgabe: Sie koordinierte die humanitäre Hilfe, verteilte Lebensmittel oder Tiere, die von ausländischen Hilfsorganisationen oder Einzelpersonen gesponsert wurden. Heute ist sie Vorsitzende des Vereins „Srebrenica-Mütter“ und Koordinatorin der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) in Srebrenica.

Jacqueline Mukandanga-Blam



Jacqueline Mukandanga-Blam wurde während des Exils ihrer Eltern 1962 in Bukavu im Kongo geboren (in den Papieren steht jedoch Kigali, Ruanda). 1968 kehrte ihre Familie nach Ruanda zurück. Während sie dort die Grundschule besuchte, wohnte sie bei ihren Großeltern. 1973 wurde deren Haus bei einem Pogrom vor der Machtübernahme des Präsidenten Habyarimana von Nachbarn niedergebrannt. Ihre Großmutter kam mit einem gebrochenen Arm davon, die Kinder konnten sich im Gebüsch verstecken.

1984 begann sie als Krankenschwester in einem Krankenhaus in Cyangugu, an der Grenze zum Kongo, zu arbeiten. Dort lernte sie ihren späteren Mann kennen, der als Entwicklungshelfer im selben Krankenhaus arbeitete. Den im April 1994 ausgebrochenen Völkermord überlebten nur ihr deutscher Mann, ihr zwei Monate alter Sohn und sie selbst. Ende Mai 1994 wurden sie gerade noch rechtzeitig unter „diplomatischem“ Schutz evakuiert. Ihre Großmutter, ihre Mutter, eine Schwester und drei Brüder kamen jedoch dabei ums Leben.

Mende Nazer



Das Nuba-Mädchen Mende Nazer war etwa zwölf Jahre alt, als 1992 eine von der sudanesischen Armee bewaffnete arabische Miliz ihr Dorf überfiel. Zahlreiche Dorfbewohner wurden getötet. Nazer wurde von den Angreifern vergewaltigt und in ein bewachtes Lager gesperrt. Ein arabischer Geschäftsmann brachte sie nach Khartum. Dort wurde sie von wohl situierten arabischen Familien begutachtet und als Haussklavin erworben. Nazer wurde von ihrer "Herrin" geschlagen und musste ihren Nuba-Namen ablegen. Am 18. Mai 2000 erhielt sie von ihrer "Herrin" ein Visum, um als "Hausmädchen" in London für

deren Schwester zu arbeiten. Das Visum erschlichen sich ihre Sklavenhalter unter falschen Angaben bei der britischen Botschaft. Im Londoner Haushalt des damaligen Geschäftsträgers der sudanesischen Botschaft Abdel Mahmoud al-Koronky lebte Nazer bis zu ihrer Flucht am 11. September 2000 als Haussklavin. Sie stellte in Großbritannien einen Asylantrag. Dieser wurde am 10. Oktober 2002 abgelehnt. Auf Grund des großen Protests von Medien und Menschenrechtsorganisationen wurde ihr doch noch Asyl gewährt. Mit Hilfe von Damien Lewis, einem britischen Journalisten und Sudan-Experten, entstand ihre Autobiographie „Sklavin“.

Günter Nooke – Menschenrechtsbeauftragter der Bundesregierung



Günter Nooke, geboren am 21. Januar 1959 in Forst (Brandenburg), studierte von 1980 bis 1985 Physik an der Universität Leipzig. Seit der zweiten Hälfte der 1980-er Jahre war er in der Bürgerrechtsbewegung der DDR aktiv. Im Oppositionsblatt „Aufbruch“ ließ er die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte abdrucken und zog als Abgeordneter von Bündnis 90 in die letzte DDR-Volkskammer ein.

Nach den gesamtdeutschen Wahlen wurde er Abgeordneter des Brandenburger Landtages und Vorsitzender der Bündnis-90-Fraktion, die neben der FDP an der Regierung unter dem SPD-

Ministerpräsidenten Manfred Stolpe beteiligt war. Nookes Unnachgiebigkeit während der Untersuchung der Stasi-Kontakte Stolpes sorgte für das Ende dieser Koalition.

1996 trat er in die CDU ein und wurde zwei Jahre später nach seinem Einzug in den Bundestag Sprecher der ostdeutschen Bundestagsabgeordneten und stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion. Nach seiner Wiederwahl in den Bundestag 2002 wurde Nooke kultur- und medienpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Fraktion und Kuratoriumsmitglied der Stiftung „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ sowie Berichterstatter für die Unionsfraktion für Erinnerungskultur. Seit dem 9. März 2006 ist er Beauftragter der Bundesregierung für Menschenrechtspolitik und Humanitäre Hilfe.

Dr. Shimon Samuels – Simon-Wiesenthal-Zentrum Paris



Dr. Shimon Samuels wurde 1945 in England geboren und ging in London zur Schule. Seinen Bachelor in Politikwissenschaft und Geschichte absolvierte er an der Hebräischen Universität in Jerusalem, bevor er seinen Master of Science in Internationalen Beziehungen von der London School of Economics erlangte.

Er promovierte an der Universität Pennsylvania und der Sorbonne-Universität in Paris in Lateinamerikastudien und erhielt einen Abschluss im Holocaust-Studium von YadVashem in Jerusalem.

Derzeit ist Dr. Shimon Samuels Direktor für Internationale Beziehungen am Pariser Simon-Wiesenthal-Zentrum. Dort ist er verantwortlich für Probleme mit Rassismus und Antisemitismus in Europa und Lateinamerika und für den Kontakt zu internationalen Organisationen, einschließlich der UN, der UNESCO, der OSZE, dem Europarat und der OAS (Organisation Amerikanischer Staaten).

Martin Schindehütte – Auslandsbischof der EKD



Martin Schindehütte wurde im Juni 2006 zum Nachfolger von Rolf Koppe in die Leitung der Hauptabteilung „Ökumene und Auslandsarbeit“ des Kirchenamts der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) berufen. Er erklärte es zu seinem besonderen Ziel, den theologischen Dialog in der Ökumene fortzuführen, Strukturen ökumenischer Arbeit weiterzuentwickeln und die ökumenische Dimension auf den verschiedenen Ebenen kirchlichen Lebens zu stärken.

Martin Schindehütte wurde 1949 in Kassel geboren. In Wuppertal und Göttingen studierte er Theologie, anschließend Sozialpädagogik in Hamburg. Er war Pfarrer in verschiedenen

Kirchengemeinden in Kurhessen-Waldeck und von 1992 bis 1994 als Referent im Kirchenamt der EKD zuständig für die Arbeit mit Ausländern und ethnischen Minderheiten. Bis 2002 war er leitender Pfarrer einer diakonischen Einrichtung in Hofgeismar. Danach wurde der Vater von drei Kindern Vizepräsident des Landeskirchenamtes der hannoverschen Landeskirche und ab 2006 schließlich Auslandsbischof der EKD.

Gregory H. Stanton – International Association of Genocide Scholars



Seit 2007 ist der Genozid-Experte Gregory Stanton Präsident der „International Association of Genocide Scholars“, einer globalen, interdisziplinären Vereinigung von Wissenschaftlern. Diese hat sich auf die Erforschung und Verhinderung von Völkermord spezialisiert. Seit den 1960-er Jahren ist Stanton, der an der Universität Chicago in Kulturanthropologie promovierte, für Menschenrechte aktiv. 1981 gründete er das „Kambodschanische Völkermord-Projekt“ und war intensiv an den Verhandlungen zwischen den UN und der Regierung Kambodschas beteiligt. Diese führten zur Schaffung des „Roten Khmer Tribunals“, für das er interne Richtlinien

verfasste.

Von 1992 bis 1999 war er Mitarbeiter des US-Außenministeriums, wo er unter anderem UN-Sicherheitsresolutionen entwarf, die zur Schaffung des Internationalen Tribunals für Ruanda beitrugen. 1999 gründete Stanton die Organisation „Genocide Watch“, deren Präsident er bis heute ist. Im selben Jahr initiierte er die „International Campaign to End Genocide“. Stanton lehrte unter anderem an der Washington and Lee University, an der American University und der Universität von Swaziland.

Pater Emanuel Youkhana



Pater Emanuel Youkhana wurde 1959 in Dohuk im Norden des Irak geboren. Seit vielen Jahren setzt er sich für die Menschenrechte der Christen im Irak ein. Er ist Mitglied der GfbV-Nordirak und leitet die christliche Hilfsorganisation „Christian Aid Program - Nohadra - Iraq“, kurz CAPNI, die humanitäre Hilfe für christliche Flüchtlinge leistet.

Pater Emanuel Youkhana reist persönlich zu den Flüchtlingen in ihren Lagern in Syrien, Jordanien, in der Türkei und im Libanon, ist aber vor allem im Irak ständig präsent. Seit 2003 reißt dort die Welle der Angriffe auf das christliche Volk der

Assyrer-Chaldäer-Aramäer nicht ab: Sie werden Opfer von Entführungen, Vergewaltigungen und Morden. Auf ihre Kirchen werden Bombenattentate verübt. Woche für Woche, Monat für Monat.

Kurzporträts der Musiker

„Klezmer chidesch“



Die vier Musiker von „Klezmer chidesch“, zu Deutsch „Klezmer Wunder“, bringen mit rasantem Spieltempo heitere und herzergreifende Stimmung in jeden Musiksaal. Alle vier Musiker - Jossif Gofenberg (Akkordeon, Gesang), Igor Sverdlov (Klarinette), Pan Mareck (Schlagzeug) und Alexander Franz (Kontrabass) - verfügen über eine professionelle Musikausbildung und langjährige

Erfahrung.

Sie mixen klassische Elemente mit fetzigen Jazzrhythmen und lassen auch Improvisationen aus chassidischen Melodien und jüdischen Volksliedern in ihre Musik einfließen. „Klezmer chidesch“ ist eine international bekannte Musikgruppe. Sie nimmt immer wieder an zahlreichen Wettbewerben im In- und Ausland teil und erhielt bereits mehrere Auszeichnungen (u. a. eine Einladung zum "Festival De L'imaginaire" im April 2005 nach Paris als Sonderpreis des Wettbewerbs "Musica vitale" in Berlin 2004).

Foto: Svetlana Tschachovaska

Şivan Perwer



Şivan Perwer wurde im Dezember 1955 im Dorf Sori nahe der Stadt Riha (Urfa) in Kurdistan/Türkei geboren. Seit seiner Kindheit haben Flucht und Exil sein Leben geprägt. Seine Familie musste auf Grund von Konflikten mit Großgrundbesitzern und wegen Armut immer wieder weiterziehen. Şivans Musik ist inspiriert von der "Kaval" (Hirtenflöte), auf der sein Vater zu spielen pflegte, und den "Ninnis" (den traditionellen Wiegenliedern) seiner Mutter.

Bisher hat Şivan mehr als 25 Alben, Videoclips und Dokumentarfilme, Bücher und viele weitere Werke veröffentlicht. Dafür erhielt er Ehrendokortitel und internationale Weltmusikpreise und gilt schon seit langem als kultureller Botschafter Kurdistans. 2004 gründete er mit einer philanthropischen Initiative und vornehmlich zur Förderung von Kultur in der Gesellschaft die internationale Kulturstiftung Şivan Perwer. Stiftungssitz ist heute in Bonn. Sivan Perwer lebt in Deutschland und Schweden.

Khalid Rashid



Khalid Rashid, kurdischer Musiker und Intellektueller, wurde in Kurdistan/Irak geboren, wo er auch aufwuchs. Seine Liebe und Leidenschaft für seine kurdische Heimat ist tief in dieser Landschaft verwurzelt. Khalid Rashid ist ein Mehrfachinstrumentalist und Komponist mit umfassenden Fachkenntnissen in kurdischer, persischer und aserbajdschanischer Musik. Er hat bereits zahlreiche Alben, Bücher und Zeitungsartikel veröffentlicht und genießt in der gesamten kurdischen Gemeinschaft hohes Ansehen und Respekt – nicht nur für seine Musik und seine Schriften, sondern auch für seine Unabhängigkeit und seinen Mut, stets für sein lange Zeit unterdrücktes Volk aufzustehen.

**Die Fotos aus dieser Pressemappe
schicken wir Ihnen auf Anfrage gern per Email zu:
Yvonne Bangert: Tel. 0551/49906-14, publikationen@gfbv.de**